

Vorreiterrolle bei der Öffnung der Sozialdemokratie von der Klassen- zur Volkspartei zu, die auf Bundesebene erst 1959 in Bad Godesberg vollzogen wurde. Der vorliegende Band bildet den gelungenen Auftakt zu einer neuen Reihe der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, in der die Kabinettsprotokolle von Baden, Württemberg-Baden und Württemberg-Hohenzollern ediert werden sollen. Diese Bände werden die Bausteine für eine quellenorientierte Geschichtsschreibung Südwestdeutschlands in der offenen Umbruchphase zwischen 1945 und 1952 liefern.

Peter Exner

### 8. Kunstgeschichte

Der mittelalterliche Kreuzgang – The medieval Cloister – Le cloître au Moyen Age. Architektur, Funktion und Programm, hg. v. PETER K. KLEIN. Regensburg: Schnell & Steiner 2004. 408 S., 348 s/w Abb. Geb. € 59,90.

Der gut bebilderte, umfangreiche Band ist die Frucht eines Tübinger Symposiums aus dem Jahre 1999, mit dem nach New York (1972) und Saint-Michel de Cuxa (1975) dem mittelalterlichen Kreuzgang zum dritten Mal eine große Tagung gewidmet wurde. Durch eine betont funktionsgeschichtliche Fragestellung wollte man der bisher vor allem formgeschichtlich und ikonographisch orientierten Diskussion einen neuen Schwerpunkt entgegensetzen. Dies ist dem Band besser gelungen, als ein flüchtiger Blick in sein Inhaltsverzeichnis suggeriert, wo das Gewicht der drei Haupteinteilungen (Funktion, S. 22–34. – Architektur, S. 37–102. – Programm und Ikonographie, S. 105–367) immer noch auf den Bildkünsten liegt.

Im Abschnitt zur Funktion stellt A. Davril gewohnt souverän und gewinnbringend die betreffenden Texte aus den *consuetudines* und anderen normativen monastischen Quellen zusammen. Dann verweist S. Albrecht in einem kurzen Beitrag auf den Kreuzgang als Gerichtsort. Die Quellen für diese bestenfalls sekundäre Nutzung sind außerklösterliche Texte, bei denen teilweise zu hinterfragen ist, ob wirklich der Kreuzgang gemeint ist, da insbesondere die Ortsbezeichnung *claustrum* häufiger synonym für Kloster bzw. Klausur benutzt wurde.

Grundsätzlich sind für jede Funktionsanalyse die Zeithorizonte zu differenzieren und selbst dann dürfte die Spannbreite zwischen den einzelnen Konventen und ihren unterschiedlichen baulichen Rahmenbedingungen, die nicht nur topographisch und klimatisch, sondern auch je nach Lebensgrundlage der Kommunität anders funktionierten, erheblich gewesen sein. Dies ist jedoch am sinnvollsten in Einzeluntersuchungen zu zeigen, wie sie in dem Abschnitt über die Bildprogramme dann auch folgen. Eine konkrete Gegenüberstellung der Befunde und Formen an einem Kreuzgang mit liturgischen oder monastisch-normativen Quellen fehlt dem Band dennoch ebenso wie eine systematische Untersuchung zur Funktion nicht-monastischer Kreuzgänge. Stattdessen schließt der Abschnitt mit der Übertragung des soziologischen Begriffs der »totalen Institution« auf das Kloster, was sich besonders im Kreuzgang äußere (H. Treiber). Der Beitrag passt an dieser Stelle kaum und legt einen zu wenig differenzierten Klosterbegriff zugrunde, um einer solchen Diktion Aussagekraft zukommen zu lassen. Der gesamte Abschnitt zur Funktion enthält also eigentlich nur einen Beitrag zum Kern des Themas.

Im zweiten Teil zur Architektur stehen verschiedene Herleitungen des Kreuzgangs nebeneinander. Während W. Jacobsen den Elementen Klausurhof und Umgang separat nachgehen möchte und antike Übernahmen aus funktionalen Gründen vermutet, hält R. Legler an einer Entstehung im Zuge der karolingischen Klosterreform fest, da die Binnenform des Kreuzgangs eine geordnete, strukturierte Großform der Klausur voraussetze, die er erst um 800 nachgewiesen sieht. J.P. Caillet weitet den Blick auf Atrien und Vorhallen, für die er weniger nach einer definitorischen als funktionalen Scheidung gegenüber Kreuzgängen fragt. Diese Annäherungen über Motiv, Struktur und Funktion spiegeln gut die Bandbreite der Diskussion.

An die Frage der Struktur knüpfen die Beiträge von Y. Esquieu und E.C. Santamaría zu Kathedraalkreuzgängen in Frankreich und Spanien an. Ihre systematischen Überblicke werden im dritten Teil durch monographische Untersuchungen zu Toulouse (Q. Cazes), Arles (A. Hartmann-Virnich), Tudela (P.A. Patton), Burgos (R. Abegg) und Lerida (F. Español) ergänzt. Dass die Adaption dieser ursprünglich monastischen Bauform für Kathedralen (und offener regulierte Stifte) mit der Behauptung einer reformierten und auf die Kommunität ausgerichteten Lebensform,

manchmal vielleicht auch nur mit der Rhetorik eines gottgefälligen Lebens zu tun hat, wird immer wieder deutlich. Eine solche Inhaltlichkeit mag auch für die Konzentration ambitionierter Kreuzgangbauten im Umkreis der monastischen Reformen gelten. Als auffallend wenige Beispiele klösterlicher Kreuzgänge enthält der Band Aufsätze zu Moissac (*L. Rutbick, M. C. Pereira*), St-Aubin d'Angers (*E. Palazzo*) sowie zu Bildausstattungen zisterziensischer Kreuzgänge (*M. Hörsch*). Von Tragweite dürften vor allem die beiden einleitenden Aufsätze sein, die innerhalb des Kreuzgangs den kirchseitigen Flügel (*P.K. Klein*) und die Kapitelsausfassade (*H. Stein-Kecks*) behandeln. Die exponierte Ausgestaltung von Konventzugängen und anderen Stellen, auf die auch die monographischen Aufsätze gelegentlich hinweisen, lassen so die Frage aufkommen, ob der Kreuzgang als ein einheitlicher Funktionsraum oder nicht vielmehr funktional als eine Addition von Teilräumen zu sehen ist.

Abgeschlossen wird der Band, dessen Heterogenität durch die ausgewogene Einleitung von *P.K. Klein* zu einem guten Teil ausgeglichen wird, durch eine verdienstvolle Bibliographie zu den Themen Kreuzgang und Kapitelsaal (*C. Kosch*), die jeder Interessierte fortan zur Hand nehmen wird. Das dürfte auch für den Band insgesamt gelten. Seine Internationalität zeigt sich nicht nur in den Themen, sondern ebenso in den Sprachen der Aufsätze. Die Fremdsprachigkeit der Beiträge deutscher Autoren, die teilweise erst durch Übersetzung zustande kam (*H. Stein-Kecks*), befremdet jedoch etwas; Kurzfassungen aller Beiträge in einer weiteren Sprache wären sinnvoller gewesen.

*Klaus Gereon Beuckers*

Reliquiare im Mittelalter, hg. v. BRUNO REUDENBACH U. GIA TOUSSAINT (Hamburger Forschungen zur Kunstgeschichte, Bd. 5). Berlin: Akademie Verlag 2005. 221 S., zahlr. s/w Abb. Kart. € 39,80.

Der von *Bruno Reudenbach* und *Gia Toussaint* herausgegebene Band enthält zehn chronologisch aufeinander folgende Aufsätze internationaler Autoren, die das Forschungsfeld grundlegend erweitern und vertiefen. Reliquiare werden dabei nicht nur stilistisch und typologisch untersucht, sondern sind Ausgangspunkte für ein tieferes Verständnis des mittelalterlichen Reliquienwesens.

*Cynthia Hahn* vertritt in ihrem Beitrag zur Bedeutung mittelalterlicher Schatzkammern die These, diese trügen grundlegend zur Identitätsstiftung einer religiösen Institution bei. Jedes Objekt dürfe nicht nur als Einzelstück, sondern auch als Teil einer Sammlung mit historischen Bezügen begriffen werden, die somit die Geschichte der Gemeinschaft widerspiegeln.

*Bruno Reudenbach* belegt in einem früheren Aufsatz, dass Reliquiare dazu dienen, die Heiligkeit der eigentlich unansehnlichen Reliquie zu veranschaulichen. Dieser These verleiht er hier erneut Gültigkeit, indem er durch eine differenzierte Analyse das »komplexe Verweissystem« eines aus dem Lateran stammenden Schreines des 6. Jahrhunderts entschlüsselt. Im Inneren des Reliquiars befinden sich Steine von bedeutenden Orten der Heilsgeschichte. Während auf der Innenseite des Schreindeckels Szenen aus dem Leben Christi die Herkunft der Ortsreliquien bezeugen, fassen ein Kreuz und eine Mandorla auf der Außenseite die Steine zu einer »idealen Sakraltopographie« zusammen, die als Symbol für die »erlöste Welt« zu lesen ist.

Mehrere Aufsätze in diesem Band greifen die Funktion von Reliquiaren als »Heiligkeitsbeweis« auf. *Brigitte Buettner* belegt, dass durch die Assoziation von Edelsteinen und Heiligen kostbare Reliquiare einen wesentlichen Beitrag für die Würdigung ihres Inhaltes leisteten. Während in Viten ein edelsteinartiger Glanz das Heilige offenbarte, machte der funkelnde Steinbesatz auf einem Reliquiar aus einem Körperfragment eine adorierte Reliquie.

In seiner Textanalyse des Reliquientraktates »Flores epytaphii sanctorum« (1098–1104/5) des Thiofrid von Echternach geht es *Michele Ferrari* um die mittelalterliche Rechtfertigung von kostbaren Reliquiaren. Diese bestehe darin, dass Gold und Silber die Tugenden der Heiligen veranschaulichten würden. Die von *Brigitte Buettner* aufgezeigte Bedeutung von Reliquiaren als Medien der Heilungsvermittlung wurde also schon zu Beginn des 12. Jahrhunderts erkannt.

Auch *Hedwig Röckelein* schließt sich dieser Lesart von Reliquiaren an, da diese die Authentizität der Reliquie bezeugten und damit den Kult förderten. Sie vergleicht diese Intention mit der Hagiographie, die ebenfalls die Wahrhaftigkeit des Heiligen beglaubigte. Damit demonstriert die Autorin wie effektiv die parallele Studie unterschiedlicher Medien sein kann.